

Eötvös József Főiskola

Szegedi úti Campus

DAS LEBEN DER BEHINDERTEN

INTEGRATION IN DIE GESELLSCHAFT SCHON IM KINDERGARTEN

(ERGEBNISSE EINER KONTRASTIVEN FORSCHUNG)

Témavezető neve:

**Manzné dr. Jäger Mónika PhD
főiskolai tanár**

Készítette:

**Papp Zsófia
óvodapedagógus BA, német
nemzetiségi szakirány
III. évfolyam**

Inhaltsverzeichnis

1.Einführung	4
1. 1. Hypothesen	6
2.Theoretischer Hintergrund	7
2. 1. Integration	9
2. 2. Inklusion	10
2.3. Bedingungen der Integration	10
2.3.1. Personelle Bedingungen	11
2.3.1.1. Die Rolle der Pädagogen in dem Erziehungsprozess	11
3. Habilitation und Rehabilitation in den Einrichtungen	12
3.1. Heilpädagogischer Aspekt	12
3.2. Die Funktion und das Ziel von Habilitation und Rehabilitation	12
3.3. Die Rolle von Habilitation und Rehabilitation in der Bildung und Erziehung	13
3.4. Ausgangspunkt	14
3.5. „Das mitgebrachte Wissen“ und die Habilitation-Rehabilitation	15
3.6. Rehabilitation und Habilitation in der Praxis	15
3.7. Die Bedeutung der Habilitation und Rehabilitation in dem pädagogischen Programm	16
4.Über die Forschung	18
4.1. Integrationsfaktoren der Erziehungsprogramme	19
4.1.1. Deutschland	19
4.1.1.1. Integration in der Dokumente der Erziehung	19
4.1.1.2. Ergebnisse der Fragebogenerhebung	22
4.1.2. Ungarn	25
4.1.2.1. Integrationsinhalte der Erziehungsdokumente	25
4.1.2.2. Ergebnisse der Fragebogenerhebung	28

4.2. Kontrastive Analyse der Ergebnisse	31
5. Zusammenfassung und Ausblick	35
6. Zusammenfassung auf Ungarisch (Magyar nyelvű összefoglaló)	38
7. Literaturverzeichnis	42
7.1. Gedruckte Quellen	42
7.2. Elektronische Quellen	43
8. Anhang	

1. Einführung

Das Thema von Integration hat mich schon lange beschäftigt, weil ich in allen Einrichtungen erfahren habe, dass es immer mehr Kinder spezielle Bedürfnisse brauchen, die leider nur in sehr wenigen Fällen befriedigt werden können.

Sowohl die personellen, als auch die materiellen Bedingungen sind nur in wenigen Einrichtungen gesichert. Was auch ein sehr großes Problem ist und vor den Erfolg von Integration Hindernisse stellt, ist das Defizit von Akzeptanz und gesellschaftlicher Hilfeleistung.

In meiner Arbeit möchte ich nach den Ursachen der Erfolge oder sogar Misserfolge und Schwierigkeiten forschen sowohl in meiner Umgebung, als auch in Deutschland, besonders im Bundesland Hessen, wo ich während meines Sommerpraktikums sehr vieles im Thema erfahren konnte.

Der Anspruch auf integrative Erziehung wird immer häufiger, weil immer mehr Kinder diese spezielle Behandlungs- und Erziehungsweise wegen irgendwelchen Ursachen benötigen. Es kann sowohl körperliche als auch geistige Differenz vorhanden sein, oder die Kinder, die mit Verhaltensproblemen oder Lernproblemen in der Kindergesellschaft leben, können auch betroffen sein und integriert bzw. inklusiv behandelt und erzogen werden.

Die Pädagogen haben die Aufgabe, die Unterschiede unbemerkt zu machen und für jedes Kind die gleichen Bedingungen zu schaffen, um eine angenehme und inspirierende Atmosphäre zur Entwicklung zu sichern.

Aber nicht nur das Personal von Institutionen, sondern auch die Eltern spielen eine sehr wichtige Rolle bei der Gleichberechtigung, weil die Vorurteile und die Grundsätze der interpersonellen Beziehungen in der Familie gelegt werden, die die Pädagogen nur bestätigen oder wenn es nötig ist, nur in einem kleinen Teil ändern können.

Jedes Kind, auch die Behinderten sollen ihren Möglichkeiten entsprechend ein weitgehend normales Leben führen können. Aufgabe ist es, ihnen bei größtmöglichem Abbau von Benachteiligungen die bestmögliche Förderung anzubieten. Denn jeder Mensch, ob behindert oder nicht, hat ein Recht auf Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit.

Wie sollte man aber von allem das Gleiche bieten und trotzdem auch differenziert erziehen, wenn die Unterschiede für alle klar sind, obwohl die Vorurteile im Zusammenhang mit den Behinderten im Kleinkindalter von den Kindern nicht ausgesagt werden?

In allen Situationen, zum Beispiel während einer Beschäftigung, in Spiel- oder allen pädagogischen oder erzieherischen Situationen werden die Kinder mit Behinderung als „Anders“ betrachtet und verurteilt, aber das dürfte nicht als Ursache für die Ausgrenzung oder als negative Beurteilung dienen!

Die so genannte „Integrations- bzw. Inklusionsrevolution“, also, dass das Thema integrative Erziehung als ein immer natürliches Phänomen und eine Methode angesehen wird, sichert mehr Möglichkeit und Platz für die Integration und Zusammenerziehung behinderter und nicht behinderter Kinder, aber das ist nicht alles.

Erfolg von der theoretischen Seite ist aber nur die eine Seite der Münze, dazu gehört auch die Praxis, wie und wo eigentlich alles verwirklicht wird.

Dazu gehören neben den Fachkräften auch die Dokumente, Kindergartenprogramme, Orte, Methoden, Mittel und Medien und natürlich die Eltern und die Kinder selbst.

In meiner Arbeit forsche ich also nach den personellen und materiellen Bedingungen der Integration, die ich kontrastiv in Deutschland und in Ungarn nach meinen persönlichen Erfahrungen und Forschungen mit Fragebogenerhebung und Interviews festlegen möchte.

1.1. Hypothesen

Die Dokumente des Kindergartenlebens enthalten Integration als Grundsatz der Erziehung und alltäglicher Arbeit im Kindergarten, aber in der Praxis wird sie wegen den zahlreichen Hindernissen nicht nach dem Plan verwirklicht werden können. Es gibt viele große Felsen, die in die Tiefe gewälzt sein sollten, bis der Integrationsprozess erfolgreich gelingen kann.

Als Erstes sind die speziellen gegenständlichen Voraussetzungen. Es ergibt sich die Frage, warum die Behinderten eigentlich andere Materialien und spezielle Mittel brauchen, wenn der Integrationsgedanke die Gleichberechtigung als Grundsatz im Mittelpunkt hat, also dann sollten die Bedingungen auch die Gleichen sein. Wieso sollten sie dann trotzdem etwas Spezielles haben?

Andererseits ist die Akzeptanz der Gesellschaft, was die ganze Sache schwieriger macht. Was für eine Meinung die Kinder und die Eltern der behinderten und nicht behinderten Kinder und eigentlich die Erzieher über die Gesamterziehung haben? Was für ein Maß der Behinderung wurde von denen akzeptiert?

Außer diesen Faktoren ist aber auch wichtig, in welchen Punkten sich die Kindergartenprogramme auf die Integration beziehen und ob die Einrichtungen darauf auch Schwerpunkt legen würden sowie wie offen sind sie für die Frage, um die Hemmungen und Hindernisse zu überwinden.

Diese Fragen sollten beantwortet werden, gerade deswegen, weil die Akzeptanz nur dann in den Kindern als selbstverständlich vorgesehen wird, wenn sie sich von Anfang an, also von der Sozialisierung angefangen zusammen erzogen werden und so die Möglichkeit haben, die Schwächen und Stärken, Fähigkeiten, Fertigkeiten ineinander und miteinander entdecken zu können und dass sie selbst von erster Hand erleben, dass ein jeder wertvoll ist. Ein jeder hat etwas in sich, was man lieb haben kann, also ein jeder ist ein eigenartiges Wunder.

Meine erste Hypothese ist, dass trotz Offenheit der Pädagogen für die integrative Erziehung wird in der Praxis die Förderung der behinderten Kinder nicht befriedigend gesichert.

Ich vermute, dass die Eltern der nicht behinderten Kinder es nicht gerne sehen, wenn in der Kindergruppe ein oder sogar mehrere behinderte Kinder sind.

Außerdem vermute ich, dass die Bedingungen zur entsprechenden Förderung der Behinderten in Deutschland besser gesichert sind bezüglich sowohl der Gedankenweise als auch des Grundprogrammes, nach dem sich die Pädagogen mit den behinderten Kindern beschäftigen.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1. Integration

Aber was ist eigentlich Integration? Warum sollte sie in den Mittelpunkt gestellt werden?

Das Wort ohne pädagogische Sicht zu definieren bedeutet eigentlich die Einverleibung von einzeln stehenden, kleineren Teilen in eine größere Einheit.

Die Integration, wenn sie sich auf die Kinder bezieht, bedeutet die Gesamterziehung behinderter (also Kinder, die spezielle Förderung und Schulung brauchen) und nichtbehinderter Kinder und die Organisation von Begegnungspunkten und Ereignissen, wo sie sich treffen, gemeinsam und miteinander gefördert werden und als eigenartiges Individuum angesehen werden können. (1)

Diese Ereignisse sollten je früher organisiert werden, da die Kinder es als selbstverständlich ansehen, wenn jemand anders, als sie ist. Behindert und nicht behindert sind für sie nur Begriffe ohne Belang, sie haben ihren eigenen Vorstellungswert, nachdem sie die Mitglieder ihrer Welt wahrnehmen. Sie messen der Tatsache keine Bedeutung bei, wenn jemand in einigen Bereichen nicht die gleiche Leistung schaffen kann.

Die Integrationsgedanken sollten gerade deswegen im Kleinkindalter fundamentiert werden, da Kinder in diesem Alter noch unvoreingenommener miteinander umgehen. Es gibt noch keine Vorurteile, die die Wahrnehmung verzerren.

Die eventuellen negativen Vorurteile, die sich die Kinder mitgebracht haben, haben sich in erster Linie wegen den Eltern, bzw. Familie entspinnt, da die Wirkung des primären Sozialisierungsbereichs den größten Einfluss auf die Gedanken der Kinder hat. Diese unakzeptablen Gedanken würden den ganzen Prozess von Anfang an unausführbar machen, was nicht nur die Gesamterziehung, sondern auch die Chance für das gemeinsame Leben ausschließen würde.

„Alle sind gleich – alle sind verschieden“ (Garde, 1993) so lautet das Motto von Integrationsstrebungen des 20. Jahrhunderts. Diese Gedankenweise ist auf das erste Hören total gegenseitig und wenn man daran denkt, dass es bei den Kindern beigebracht werden sollte, hat man keine einfache Aufgabe. Der erste Schritt ist, dass man klar macht, dass wir alle gleich sind, obwohl nach der primären Perzeption das völlig unklar ist. Wir sehen anders aus, wir haben auch keinen gleichen Namen, fast alles, was ein Kind wahrnehmen kann, ist verschieden. Wieso sollten wir aber dann trotzdem die Gleichen sein?

Die Antwort liegt in den Werten, in den Prinzipien, nach denen wir leben und miteinander leben. Alle sollen in gleicher Weise betreut, erzogen und gebildet werden, da jeder Mensch die gleichen Rechte zum Leben und zur Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung hat.

Der Fakt, dass dieser Prozess von den behinderten und nichtbehinderten Kindern gegenseitig verwirklicht werden soll, sollte auch nicht außer Acht gelassen werden. Die Kinder, die ohne Behinderung leben, sollten darauf vorbereitet werden, dass sie mit den betroffenen Kindern offen, freundlich und hilfsbereit umgehen sollten, wie es sie von den Behinderten auch erleben werden. Die Kinder, die mit irgendeiner Behinderung leben, sollten bereit stehen, dass sie mit anderen Kindern in einer Gemeinschaft zusammenleben und kooperieren sollten und die eigenen Bedürfnisse können eventuell in den Hintergrund gedrängt sein, obwohl alle die Chance haben, das Leben sich selbst zu organisieren.

Die Akzeptanz dürfte also nicht nur von der einen Seite erwartet werden, es sollte gegenseitig ausgebaut werden und in den Alltags mit Vertrauen und Liebe ohne Hemmungen funktionieren.

Das können die Pädagogen, Eltern und alle Teilnehmer des Prozesses nur so schaffen, wenn sie den Kindern und allen so viele Möglichkeiten zum Erfahren und zu Erlebnissen bieten, wie es nur möglich ist, um den Mechanismus selbst zu erleben.

2.2. Inklusion

Die Verwirklichung des Integrationsprozesses ist die zweite Stufe nach dem Aufnehmen und der Öffnung der Behinderten. (Csányi, 2000)

Auch damit wird deutlich gemacht, wie kompliziert und zusammengesetzt die Integration ist. Aber die Mitglieder der Integrationsrevolution kämpfen für die kleinen Erfolge, von denen dann am Ende deutlich wird, dass es sich trotzdem gelohnt hat, gegen Zeit, Gegner, Misserfolge zu arbeiten. Die kleinen Treppen, die sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen täglich steigen müssen, erbringen nur nach langer Zeit die totale Inklusion, die eigentlich die hundertprozentige Eingliederung der Behinderten bedeutet.

Die „einfache Akzeptanz“ besteht nicht nur aus der Annahme, sondern auch aus der Erwartung, dass wir es als selbstverständlich ansehen, dass sich das behinderte Kind selbstständig an die anderen Kinder – meist alleine, ohne besondere Hilfe – spontan und locker anpassen kann. (Boothe, Ainscow&Kingston, 2006)

„Ich verlange von dir, weil ich dich verehere.“ - klingt das Motto von Makarenko über die Erziehung, was trotzdem, dass der Kindergarten nicht der Platz der Messung von der greifbaren Leistung ist, auch hier, bezogen auf die Altersgruppe von 3 bis 6/7 Jahren gültig sein kann.

Kinder brauchen die Anforderungen, nach denen sie sich entwickeln und ihre eigene Vorstellungswelt aufbauen können, die ihnen von den Eltern und auch von den Pädagogen gegeben sein sollte. So ist es auch mit dem inklusiven und offenen Umgehen mit den behinderten Kindern, die Akzeptanz soll auch eine Anforderung sein, aber sie darf nicht so direkt ausgesagt werden. Die Erwachsenen sollten mit persönlichem Vorbild vor den Kindern stehen und in allen Situationen die erwartete Verhaltensweise den Kindern beibringen, da sie alles über die Welt mit Nachahmung lernen.

Es gibt aber auch andere Erziehungsgrundlagen neben den Anforderungen, die auf dem gleichen Wert stehen, wie zum Beispiel der Respekt. Viele meinen, dass die Kinder noch nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft angesehen werden sollten, weil sie noch zu klein für die alltäglichen Probleme sind. Das kann teilweise richtig sein, aber wenn man über das Thema Integration spricht, sollen auch sie angesprochen werden, weil sie auch persönlich einbezogen sind.

Aber wie sollte es ohne aufnehmende und tolerante Umgebung gesichert sein, wenn die Akzeptanz auch eine von den vielen Zutaten des Erfolges ist? Das Anderssein der

Behinderten sollte ohne Weiteres akzeptiert sein und der spezielle Anspruch auf das Vertrauen, die Erziehung und Behandlung befriedigt sein. (4)

Die Institutionen, die mit inklusivem Programm arbeiten, könnten das Motto „Jedes Kind ist anders, die Behinderung ist auch eine Art des Andersseins. Du bist auch gleichberechtigtes Mitglied unserer Gemeinschaft. Jeder hat Recht, dass man mit den Besonderheiten akzeptiert werden soll.“ (2)

2.3. Bedingungen der Integration

Die erfolgreiche Integration hat mehrere Bedingungen, die man schaffen soll. Die sind hauptsächlich nach zwei Kriterien geordnet: nach objektiven und subjektiven Bedingungen.

Unter den objektiven Faktoren versteht man die Hilfsgeräte, die aus heilpädagogischem Aspekt wichtig sind und die unentbehrlich für die Befriedigung der Bedürfnisse von körperlich behinderten Kindern wie zum Beispiel von Seh- oder Hörbehinderten oder eventuell auch Gehbehinderten sind (Rollstuhl, Hörgerät, Krücke, usw.).

Hierhin gehören auch die speziellen Lernmaterialien, die direkt, behinderungsspezifisch ausgearbeitet werden, um den Behinderten die Eingliederung im Bereich Lernen, soziale Kompetenzen, erfolgreiches und akzeptierendes Nebeneinanderleben zu sichern. Weitere Bedingung ist, die auch nicht außer Acht gelassen werden darf, die physischen Hindernisse abzubauen. (Csányi, 1993)

Die objektiven Faktoren tragen in großem Maße dazu bei, dass der Prozess wirklich erfolgreich sein kann, aber das soll auch dargelegt werden, dass die entsprechenden Fachkräfte (Heilpädagogen und für die Integration offenen, enthusiastischen und stützenden Pädagogen) nicht mit Gegenständen ersetzt werden können.

2.3.1. Personelle Bedingungen

2.3.1.1. Die Rolle der Pädagogen in dem Erziehungsprozess

Die Attitüde und die Erziehungs- und Förderungsmethoden betroffen spielt das Hauptprinzip Differenzierung die wichtigste Rolle, deren Ausgangspunkt die Akzeptanz von Besonderheiten und eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten ist.

Die Differenzierung bedeutet eigentlich die personengebundene, die eigenen Bedürfnisse in Mittelpunkt stellende Förderung und Erziehung, wo es benötigt wird, das System der Bewertungsmittel so zu modifizieren, dass es auf jeden motivierend und die eigene Leistung darstellend und bewertet verwirklicht sein kann, wo die Stärken und nicht die Schwächen betont werden.

Die Pädagogen sollen nach dem Prinzip „Zeig mir, was du kannst!“ arbeiten und die Lehr- und Förderungsmethoden ausarbeiten, wo dadurch alle Kinder die Möglichkeit zum individuellen Fortkommen haben. (Hernádi, 2008)

Das Anderssein wird von den Pädagogen in positiver Sicht dargelegt und man sucht nach allen Möglichkeiten für das Kind, mit denen es bei der Stärkung von Gesellschafts- und Gemeinschaftskohärenz und Eingliederung dazu beitragen kann, dass die Gemeinschaft so besonders dargestellt wird, wie sie selbst ist. (Bakonyi, 2008)

Die akzeptierende, das kindliche Subjekt respektierende Einstellung statuiert ein nachahmenswertes Beispiel für die Kinder der Gruppe, so werden die gewünschten offenen, liebevollen Verhaltens- und Benehmungsmuster mit der Hilfe der wichtigsten Lernmethode, der Nachahmung erworben und werden sich ohne Bedenken in die Richtung der behinderten Kinder öffnen.

In der Arbeit der Pädagogen ist die methodische, fachliche Entwicklung sehr wichtig. Es wird von ihnen erwartet, dass sie immer die neuesten Methoden kennen sollen und immer auf dem Laufenden sein sollen. Da sind im Thema Integration und Inklusion die Begriffe Rehabilitation und Habilitation hervorzuheben, die gerade wie zum Beispiel die Differenzierung und der Akzeptanz Grundbegriffe der erfolgreichen Arbeit und Erziehung sind.

3. Habilitation und Rehabilitation in den Einrichtungen

Der Begriff von Rehabilitation kann in vieler Sicht vorkommen, wie zum Beispiel im juristischen, ärztlichen, sozialen und politischen Bereich. Unter dem Ausdruck versteht man im Allgemeinen Zurücksetzung, aber damit steht der Drang für die Besserung der derzeitigen Situation und einen vermutlich besseren Zustand, der damals entstanden war.

Wenn man ein bisschen enger auf der Definition beharrt, betrifft die Rehabilitation die Eignung der Betroffenen, die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Nutzbarkeit und den Prozess selbst - natürlich immer in der gegebenen Domäne. (Hernádi, 2008)

3.1. Heilpädagogischer Aspekt

Aus heilpädagogischem Aspekt ergibt sich die Frage, ob das Wort Rehabilitation in dem Sinn von „Zurücksetzung“ oder lieber als „Eingliederung“ verwendet werden sollte. Statt Rehabilitation sollte der Begriff Habilitation eingeführt werden, weil in diesem Fall der oben erwähnte, frühere Zustand nicht präsent war, weil man über eine, von der Geburt an existierende Krankheit oder Behinderung spricht. Die Habilitation ist jetzt selbstverständlich als „Eingliederung“ zu verstehen, aber wie es man sehen kann, die zwei Begriffe grenzen sich nicht streng voneinander trotz verschiedener Aufgaben und Lösungswege ab. (Hernádi, 2008)

3.2. Die Funktion und das Ziel von Habilitation und Rehabilitation

Als umfassender Begriff von spezieller und komplexer Behandlung und Förderung, sozialer Besorgung fasst die Rehabilitation die ganze heilpädagogische Tätigkeit um. Dank der Öffnung für die Integration und Hilfeleistung behinderter Menschen evtl. Kinder wird es heutzutage in dem Bereich Erziehung und in den Bildungsanstalten immer wichtiger, die Isolation der Behinderten je früher abzubauen um die gleichberechtigte Verhandlungsweise und die Bedingungen zu schaffen.

Die Rehabilitation ist kein alleinstehendes Fachgebiet, das ist lieber eine zusammengesetzte Praxis, wo alle Tätigkeiten für Habilitationsziele vorhanden sind. Für die Hilfe von behinderten, bedrohten Menschen (heilpädagogische Hilfeleistung, soziale Pflege) und für die

Gesellschaft ist es unerlässlich (Vorurteile abzubauen, Bekanntmachen der behinderten Personen zum Beispiel in den Medien), dass die bestmögliche gesellschaftliche Eingliederung geschaffen wird.

Der Prozess – weil es ja als Prozess angesehen wird – ist nur dann am Ziel, wenn der Behinderte bis zur gesellschaftlichen Adaptation ankommt, was ohne die offene und rezipierende Unterstützung und Toleranz nie passiert.

Die Zielsetzungen der Rehabilitationsrevolution sind eindeutig: Die Behinderten könnten in den alltäglichen Tätigkeiten und Ereignissen miteinander und mit anderen Menschen auch die Beziehungen pflegen. Auch die Institutionen und Organisationen sind als Hilfe unterstützend dabei. Die Sicherung der Kontaktmöglichkeiten garantiert die Sensibilisierung der Gesellschaft für die Behinderten (Akzeptanz), die Befriedigung von materiellen und physischen Bedürfnissen (barrierefreier Verkehr) und die entsprechenden Kommunikationsmöglichkeiten und Techniken.

3.3. Die Rolle von Habilitation und Rehabilitation in der Bildung und Erziehung

Die Veränderungen in den letzten Jahren haben das Bedürfnis von dem pädagogischen Sichtwechsel induziert. Die alten, heutzutage nicht mehr gültigen Methoden und Programme mussten neu überlegt werden, um moderne und nützliche Richtlinien für die Erziehung und Förderung sowohl in dem Kindergarten als auch in der Schule zu geben.

Darum kommt es darauf an – neben sehr vielen, anderen Faktoren – die Rehabilitation und Habilitation neu in das Programm zu konstruieren.

Die Heilpädagogik stellt die individuelle Kompetenzförderung in den Mittelpunkt, denn jedes Kind unterscheidet sich von anderen Kindern, so sollte man sie als einzigartiges Individuum behandeln, das ihre sowohl geistigen, als auch körperlichen Fähigkeiten und Begabung zur Entfaltung bringen darf und soll (Hessischer Bildungsplan, 2007. S.21), also spielen die zwei Begriffe eine sehr wichtige Rolle in der Förderung und Entwicklung von sozialen Kompetenzen, die ein sehr wichtiges Ziel der pädagogischen Arbeit ist.

Einerseits die Akzeptanz und die offene, mit Herz mitwirkende und helfende Attitüde von Partner hilft die soziale Eingliederung, andererseits erwirbt das behinderte Kind solche

Grundfertigkeiten und Grundeigenschaften, die für es die Teilhabe an dem normalen Leben leichter zu verwirklichen macht.

Andererseits ist zu erwähnen, dass diese Integration – weil so segregiert funktioniert – die Isolation der Betroffenen stärkt. Die Erfahrungen lassen sich feststellen, dass die Vorteile, die sich von der segregierten Erziehung der bedrohten Kinder ergeben, ziehen sich lieber mehr Nachteile und Schwierigkeiten mit, was den Lernprozess der sozialen Beziehungen betrifft, weil die Erfahrungen, die in einer normalen Situation entstehen könnten, nicht zu erleben wären. Deshalb verursacht diese segregierte Integration die Verfremdung von den normalen Lebenssituationen, als das selbstverständliche Zusammenleben mit den Behinderten.

Heutzutage wird den Begriff „Gesamterziehung“ auf immer höhere Stelle bewertet. Die Rehabilitationstätigkeit in den Einrichtungen ist auf dem Weg zwischen Integration und Inklusion. Die Gesamterziehung kann die Lösung der sozialen Eingliederung der Behinderten sein, so ist es keine Frage mehr, ob sie mit den gesunden Kindern zusammen erzogen werden, sondern das, wie es verwirklicht sein könnte.

Die Frühförderung kann den Prozess noch erfolgreicher machen, um die Normen- und die Wertvermittlung, die sozialen und kognitiven Kompetenzen auf einer optimalen Weise den Kindern beizubringen. Die komplexe Betreuung, differenzierte, die eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Mittelpunkt legende Förderung und die ausgebreitete spezielle Bildung und Erziehung und die Weiterbildung der Fachkräfte ermöglichen die gesellschaftliche (Re)habilitation der Behinderten.

3.4. Ausgangspunkt

Die Habilitations- und Rehabilitationstätigkeit geht immer aus dem Individuum aus. Die Förderung ist von dem Zustand der Person, die Schwierigkeit der Behinderung und die Dauer, seitdem die Bedrohung besteht und natürlich die fehlenden Fertigkeiten und Funktionen sind auch determinierende Faktoren der Re/Habilitationsprogramme. Das immer frühere Erkennen und Diagnose der Bedrohung ist auch sehr wichtig und kann die Möglichkeiten der Förderung in großen Maßen verbreiten. Dafür sind zum Beispiel die logopädische und andere, als Sonderpädagogen geleiteten Messungen und Standsbeobachtungen wirklich erfolgreich, wo auch die spezielle Förderung bestimmt und die Hilfe je früher geleistet werden kann.

Die Resultaten, die mit regelmäßiger Kontrolle bestätigte und/oder korrigierte Diagnose dient als Ausgangspunkt der Rehabilitationstätigkeit, wonach der Rehabilitationsplan, die so genannte Prognose auch gestaltet wird. (Hernádi, 2008)

Dann sind die Aufgaben noch nicht abgehakt. Die Rehabilitationsexperten sollen davon selbst überzeugt sein, dass sie in den Institutionen, wo die Kinder in den Weiteren erzogen werden, alle Bedürfnisse des vorgeschriebenen Förderungsprogramms befriedigen können.

3.5. „Das mitgebrachte Wissen“ und die Habilitation-Rehabilitation

Die Habilitations- und Rehabilitationstätigkeit baut immer auf die Fundamente von schon erworbenen Fertigkeiten und die Gegebenheiten der Person. Sie mobilisieren die latenten Kräfte der Behinderte, was sehr wichtig wegen der Kompensation der Behinderung und der so entstandenen Defiziten ist, wie zum Beispiel in dem Fall von Sehbehinderten die maximale Förderung von Sehreliekt bedeutet. Die Kompensationstechnik ist nicht nur in einem Fall, sondern bei allen Bedrohungen einzusetzen, was zum Beispiel bei Hörbehinderten die Förderung von akustischer Aufmerksamkeit oder die Hilfeleistung bei dem Muttersprachenerwerb, bei Gehbehinderten den Gebrauch von Hilfsmitteln bedeutet.

In vielen Fällen ist die Prävention auch eine sehr wichtige Aufgabe der Pädagogen oder der Helfer, aber neben der Präventionstätigkeiten sind die Sozialisation, die Persönlichkeitsentwicklung und die Korrektur der Entwicklung, die mentalhygienische Förderung und die therapeutische Ansetzung von kognitiven und emotionalen Fähigkeiten und Fertigkeitsförderung auch nicht außer Acht zu lassen.

3.6. Rehabilitation und Habilitation in der Praxis

Wegen des immer wachsenden Anspruchs von Integration sind immer mehr Instituten, die sich auf die Betreuung von behinderten Kindern, damit auch auf die neuen sowohl gesellschaftlichen als auch auf die fachbezogenen Herausforderungen offen sind.

Mit der Entscheidung von der Pädagogenkorporation nehmen alle Mitglieder der Arbeitsschaft die Verantwortung über die erfolgreiche Eingliederung und über die Gleichberechtigung der behinderten Kinder in der Kindergemeinde.

Bei dem Personal ist es sehr wichtig, dass die Pädagogen alle tolerant, geduldig, kinderzentriert sein sollen und sollen nicht nur menschlich, sondern auch mit der

methodischen Vielfalt ihrer Arbeit mit vollem Herz und Geist für die Integration eingestellt sein. Die Pädagogen sollen die höchsten psychologischen und pädagogischen Werte und Auffassungen besitzen, um für den Integrationsprozess kompetent zu sein, was die Grundbedingungen von Erfolg sind. Der positive Attitüde, die Empathie und Toleranz sind die wichtigsten Persönlichkeitsmerkmale, die von dem Aspekt von Integration unentbehrlich sind, um als Vorbild vor den Kindern und auch vor der Pädagogen- und Elterngesellschaft zu stehen.

Sie sollen sich immer entwickeln, um den Kindern die beste Betreuung geben zu können und die sich immer entwickelnde methodische Kultur frisch zu halten, zu aktualisieren. Bei der Arbeit der Pädagogen ist es auch sehr wichtig, über die Erfahrungen und die Probleme zu diskutieren, um die besten Lösungen zu finden und einander Hilfe zu leisten. Gerade so ist es in dem Fall der Fachkräfte, die sich mit behinderten Kindern beschäftigen. Es kann auch noch mehr benötigt werden, weil es noch für viele, neu angeschlossene Pädagogen keine Erfahrung zur Verfügung steht.

Das Engagement für die Integration aber soll nicht nur in dem Gedanken und Herzen der Pädagogen präsent sein, sondern auch in dem pädagogischen Programm, wonach die Arbeit in dem Institut gestaltet wird.

3.7. Die Bedeutung der Habilitation und Rehabilitation in dem pädagogischen Programm

Wenn sich das Institut selber für die Integration engagiert hat, sind die ersten Schritte administrativ. (Hernádi, 2008)

Das örtliche pädagogische Programm soll modifiziert werden: Die Grundlagen, Gegenstände und die Bedürfnisse und auch das Anwenden der methodischen Kultur in der alltäglichen Arbeit für die Integration sollen dargelegt und gesichert werden, wo die individuelle Hilfeleistung, die Förderung und das Überwinden von Hindernissen in den Mittelpunkt gestellt sein sollen. Daneben sollen die Prinzipien Differenzierung und die vielfältige individuelle Förderung auch auf einem hohen Wert akzeptiert werden.

Für die Kinder, die spezielle Betreuung brauchen, sind die liebevolle Betreuung und die spezielle, die an die eigenen Bedürfnissen anpassenden Förderung- und

Entwicklungsmöglichkeiten besonders wichtig, so soll das auch in dem Programm extra betont werden.

Das Programm soll außerdem mit den Möglichkeiten von Therapien, Bestimmung von Arbeits- und Förderungstreppen, Stationen sowie die Habilitations- und Rehabilitationsbeschäftigungen, weiterhin mit dem Zeitplan erweitert sein, um einen komplexen Leitfaden für die Arbeit zu bekommen.

4. Über die Forschung

Ich habe als Forschungsmethode die kontrastive Auseinandersetzung und Bewertung gewählt mit der Hilfe von Fragebogenerhebung, Interviewführung und persönlichen Beobachtungen in Deutschland, im Bundesland Hessen, in der Stadt von Bad Nauheim in der Kindertagesstätte „Am Hochwald “ und Ungarn, im Komitat Branau, in der Gemeinde Olasz, in dem örtlichen Kindergarten.

Die Zeitpunkte, wann ich Materialien und Informationen gesammelt habe, beziehen sich in Deutschland auf diesen Sommer im Jahre 2014, nämlich vom 13. Juni bis 15. Juli, in Ungarn auf den Monat September, 2014.

Ich habe den gleichen Fragebogen für die Eltern in Deutschland und in Ungarn über ihre Meinung von Integration und Gesamterziehung verteilt. (siehe Anhang 1 und 2)

Der kurze Fragebogen enthält von 0 bis 5 bewertende Behauptungen und ergänzende Fragen, die nach den persönlichen Einstellungen und Gedanken über die Rolle von Erziehern und Kindergärten und natürlich auch von Eltern bei dem größtmöglichen Abbau von gesellschaftlichen Vorurteilen in Kindern forschen.

Die Interviews wurden über die pädagogische Arbeit und über die Einstellung zur Integration und inklusiven Erziehung, über die alltäglichen Schwierigkeiten, sowie die Erfolge und Misserfolge geführt, da in allen beiden Institutionen die integrative Erziehung eine wichtige Rolle spielt.

Meine persönlichen Beobachtungen, die ich geführt habe, waren meist über die Behandlung und Einbeziehung von behinderten Kindern in die alltäglichen Programme, ins Kindergartenleben: Die Merkmale der Kommunikation zwischen Erziehern und Kind, zwischen den Eltern und Erziehern sowie natürlich die speziellen gegenständlichen Gegebenheiten standen im Mittelpunkt meiner Forschung. Weiterhin spielen die Beschäftigungen eine große Rolle – sowohl die, wo die ganze Kindergruppe, als auch die Beschäftigungen, wo die Kinder in Mikrogruppen oder im Rahmen von individuellen Förderung oder an Aktivitäten teilgenommen haben –.

Außerhalb der oben erwähnten Forschungsmethoden habe ich die Dokumente der Erziehungsarbeit untersucht, wo ich nach den Punkten, die für die Integration zugesprochenen Wert ausdrücken, gesucht habe.

4.1. Integrationsfaktoren der Erziehungsprogramme

4.1.1. Deutschland

4.1.1.1. Integration in der Dokumente der Erziehung

Um für die integrativen Erziehungsmethoden und über das Kinderbild ein breites Bild zu meiner Forschung zu bekommen, habe ich als Erstes das Erziehungsprogramm vom Bundesland Hessen unter die Lupe genommen.

Schon in den ersten Sätzen des von mehr als 147 Seiten bestehenden Programmes fällt die Akzeptanz und das Kind als einzigartiges Individuum angesehene Sichtweise auf. Die Arbeit, was in den Kindertageseinrichtungen dargestellt ist, ist kein auf zwei Mitglieder basierender Prozess, zum Erfolg von Erziehung und Entwicklung sollen also nicht nur die Pädagogen, also die Fachkräfte beitragen, sondern natürlich auch die Eltern und alle Personen, die sich mit dem Kind beschäftigen und selbstverständlich im größten Teil das mit eigenen Stärken und Schwächen akzeptierte Kind.

Als die Aufgabe von Einrichtungen werden die langfristige und sukzessive Kompetenzförderung und Erziehung als eine, von den vielen Faktoren in den Mittelpunkt gestellt.

„Kinder haben ein Recht auf Bildung von Anfang an. Hessen trägt mit dem Bildungs- und Erziehungsplan diesem Recht des Kindes bestmöglich Rechnung, indem den Bildungsbedürfnissen der Kinder ein zentraler Stellenwert eingeräumt wird.“ (Hessischer Bildungsplan, 2007. S. 16)

Diese maximale Befriedigung von Entwicklungsbedürfnissen ist nicht nur von der Seite der Institutionen, sondern auch von der Gesellschaft, von den Eltern benötigt. Wegen der tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen und natürlich der Veränderungen in dem primären Sozialisationsfeld des Kindes, in der Familie wurde die Erneuerung von Bildungskonzepten nötig, was auch das Bedürfnis von Integration und Inklusion bedeutete.

Das Programm legt einen sehr wichtigen Wert auf die Chancengleichheit, was die Anerkennung von Heterogenität und die hohe Aufmerksamkeit und Sensibilität bedeutet. Natürlich auch die differenzierte Erziehung und Förderung muss hervorgehoben werden. Denn es wird nicht nur für die bedrohten Kinder, sondern auch für die unterschiedlichen

Altersgruppen ein differenziertes Angebot empfohlen und es soll auch akzeptiert werden, dass die individuellen Kompetenzen auch personengebunden gefördert werden.

Ein alleinstehendes Kapitel des Programmes bezieht sich auf die Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf, also auf die Erziehung von Kindern mit (drohender) Behinderung und Beeinträchtigung. Es betont, dass alle Kinder dabei gestärkt und geholfen sein sollen, dass sie sich zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit entwickeln können. Wie jeder Mensch, ist auch jedes Kind verschieden, was die Fähigkeiten, Fertigkeiten und eigene Veranlagung betrifft. Sie stehen auch nicht auf dem gleichen Niveau von Entwicklung, also haben in einigen Bereichen Schwächen, auf anderen Stärken, die gefördert und entwickelt oder beziehungsweise gestärkt und betont werden sollten. (Lill, 1996)

Es kann auch zwischen Behinderung und Behinderung einen Unterschied ergeben, was nicht nur die Art der Behinderung, sondern auch den Zustand des Kindes betrifft.

„Kinder gelten als behindert, wenn sie in ihren körperlichen Funktionen, ihrer geistigen Fähigkeit oder ihrer seelischen Gesundheit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Entwicklungsstand deutlich abweichen und daher in ihrer Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt sind.“ (Hessischer Bildungsplan, 2007. S. 52.)

Aber es können nicht nur solche Kinder gefördert werden, die nach dem Begriff von dem pädagogischen Programm in der Kindergruppe präsent sind, sondern Kinder, die mit Entwicklungsbeeinträchtigung in der Gemeinschaft leben. Für sie ist die Hilfe zur gesellschaftlichen Eingliederung und Akzeptanz genauso wichtig, ihre Bedürfnisse sollen genauso befriedigt werden, unabhängig davon, dass man über die Hilfeleistung oder über die gegenständlichen Bedingungen spricht. (Kobelt-Neuhaus, 2001)

In allen beiden Fällen soll der Fakt nicht außer Acht gelassen werden, dass zum Erfolg der Zeitpunkt von Erkennen sehr definitiv beiträgt. (Schöler, Fritzsche, Schastok, 2005)

Die frühzeitige Unterstützung und die Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern kann das Beste sowohl aus dem Kind, als auch aus allen, anderen Teilnehmern des Integrationsprozesses hervorbringen.

Außerdem ist das auch nicht zu vernachlässigen, dass ein jedes behinderte bzw. bedrohte Kind in den Regelinstituten Platz hat. Sie sind nicht auf segregierter Weise integriert, sie sind wirklich als gleichberechtigtes Mitglied der (Kinder-)gesellschaft angesehen und werden unter dieselben Bedingungen gefördert, wie alle anderen Kinder ihrer Umgebung, was laut dem Prinzip des Bildungsprogrammes auch in der Schule verwirklicht wird.

Das andere Dokument, was in dem Kindergarten „Am Hochwald“ beeindruckend war, ist die Trägerkonzeption für Kindertageseinrichtungen der Stadt Bad Nauheim. Das seit 2013, von Jochen Mörlner gestaltete Konzeption hält die Inklusion selbstverständlich in allen Einrichtungen der Stadt für sehr wichtig. Laut dem Dokument sollen die Kinder die Unterschiede sowohl die kulturellen, religiösen, als auch die wegen irgendwelcher Behinderung bestehenden schon im Kindergartenalter erleben und sich tolerant miteinander umgehen und die gegenseitige Akzeptanz aufbauen. (Mörlner, 2013)

Das Stadtkonzept betont außerdem, dass die Kinder eine jede Hilfe dazu bekommen sollen und alle Bedingungen dazu gesichert werden sollen, dass sie als eigenständige Persönlichkeiten angesehen werden können. Sie sollen die Möglichkeit in aller Lebenssituation haben, ihre Meinung, Kreativität und eigene Vorstellungen und Persönlichkeit auszudrücken.

Das Programm des Kindergartens, das laut den oben erwähnten Programmen konstruiert und gestaltet wird, ergänzt die Methodik mit weiteren Aspekten.

Das Kind steht weiterhin in dem Mittelpunkt und wird als gleichberechtigter Partner mit seinen Stärken und Schwächen angesehen, aber hier wird es erstmal „einrichtungsspezifisch“ als *Selbstgestalter seiner Entwicklung* erwähnt. (Konzeption Kindertagesstätte „Am Hochwald“, 2013)

Das Kind soll das spüren, dass es wirklich ernst genommen wird und konstruktives Mitglied der Gesellschaft ist, was dank dem Konzept der „offenen Arbeit“, womit der Kindergarten arbeitet, am besten gesichert ist. Da haben die Kinder die Möglichkeit, die Kontaktaufnahmen selbst zu bestimmen, also das Kind begegnet sich mit allen Altersgruppen und allen Kindern – gemeint sind damit besonders die Kinder mit Behinderung –. Auch die Pädagogen haben die Möglichkeit, dass sie mit allen Kindern persönlichen Kontakt aufnehmen können, und dadurch die Beziehungen zugänglicher und tiefer sind, das gegenseitige Vertrauen noch stärker und ehrlicher ist.

Das Konzept enthält keine konkreten Elemente, die sich auf die integrative bzw. inklusive Erziehung beziehen, aber trotzdem gibt es Faktoren, wie zum Beispiel das Paula und die Kistenkoblde- Projekt, oder das Meins-Deins-Deins-Unser Spiel, die den Kindern den Umgang mit sozialen Regeln, Gefühlen, Problemen und Konflikten im Rahmen des Kindergartenprogrammes „Papilio“ beibringen.

Die Besonderheit des Programmes ist es außerdem, dass es neben den Erziehern und Kindern auch die Eltern als sehr wichtiges, der Erziehung in großem Teil beitragende Mitglieder betrachtet, deshalb es für sehr wichtig hält, dass sie auch ins alltägliche Kindergartenleben einbezogen werden.

4.1.1.2. Ergebnisse der Fragebogenerhebung

In dem Kindergarten „Am Hochwald“ habe ich 52 Stück Fragebögen in den so genannten Elternpost gesteckt, wo ich die Eltern darum gebeten habe, dass sie mit dem Ausfüllen von diesem Fragebogen zu meiner erfolgreichen Forschung beitragen könnten. Sie haben mein Interesse für ihre Meinung sehr gerne akzeptiert und nach den persönlichen Begegnungen haben mehrere Eltern gesagt, dass sie sich auch an den Resultaten interessiert sind. Da habe ich das Gefühl gehabt, dass sie das Thema für akut, aktuell und wichtig halten. Drei Eltern haben sich bei mir persönlich gemeldet, um ein bisschen über das Thema zu diskutieren, weil sie auf die ungarische Mentalität und Meinungen zum Thema neugierig waren.

Dieses großartige Interesse hat sich leider bei der Zahl von zurückbekommenen Fragebögen nicht dargestellt, ich habe 17 von den 52 zurückbekommen. Sie sind wirklich gut zum Bearbeiten, weil sie interessante Auffassungen und ausführliche Meinungen enthalten.

Die erste Frage war eigentlich über die Präsenz der behinderten Kinder in der Kindergemeinde, oder in dem Freundeskreis, Bekanntenkreis oder eigentlich überall, wo sie sowohl die Kinder als auch die Eltern einen Kontakt mit den behinderten Kindern haben können.

Zehn Befragte haben gesagt, dass sie keinen Kontakt haben, vier, dass sie sich schon in dem Kindergarten ihres Kindes behinderten Kindern begegnet sind. Zwei Befragte haben Erfahrungen aus dem Freundes- oder Bekanntenkreis gesammelt und es gibt ein Formular, das von einem Elternteil eines behinderten Kindes ausgefüllt wurde. Interessant ist es dabei, dass in der Einrichtung ein solches Kind gab, das wegen seiner Hörbeschädigung integrative bzw. inklusive Erziehung braucht, aber trotzdem haben mehr als die Hälfte der Befragten den Punkt „Keinen Kontakt“ gewählt, obwohl ihr Kind sich tagtäglich mit einem behinderten Kind trifft.

Ab der zweiten Frage habe ich Aussagen über die Integration formuliert, mit der ich das Ziel gehabt habe, nach den Kenntnissen und der persönlichen Einstellung zu forschen. Ich habe vier Elemente der Integration hervorgehoben und den wichtigsten Punkt auswählen lassen.

Die meisten (7 Antwortgeber) haben die Akzeptanz von Besonderheiten für am wichtigsten gehalten neben der gegenseitigen Förderung und Hilfeleistung von behinderten und nicht behinderten Kindern. Es gibt ein Formular, wo die Eltern alle Punkte markiert haben, da sie allen eine große Bedeutung beimessen. (siehe Anhang 3) Die gemeinsame Erziehung in einer Gemeinschaft und die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten soll diese Förderung in den Mittelpunkt stellen.

In dem nächsten Teil der Fragebögen habe ich Aussagen und Fragen zur Bewertung mit einer Skala von 0 bis 5 formuliert. Die Eltern sollten die für sie weniger wichtige, nicht passende Aussagen als „0“, die wichtigsten, damit sie auch einverstanden und was sie für sehr wichtig halten mit „5“ kennzeichnen.

Die Ergebnisse sind hier unten zu sehen:

- Wichtigkeit von Integration: 4,76 von 5 (95 %)

Die Mehrheit der Befragten halten es für wichtig, dass die behinderten Kinder integriert werden nicht nur in die Kindergemeinschaft, sondern auch in die Gesellschaft, weil alle, auch die Behinderten vollständige Mitglieder der Gesellschaft sind und haben die gleichen Rechte, wie die Menschen, die ohne Behinderung leben.

- Erfolg von Gesamterziehung: 3,76 von 5 (75%)

Die Gesamterziehung ist in dieser Gruppe erfolgreich, die speziellen Bedürfnisse der Kinder und der Anspruch auf person-, fähigkeits- und fertigungsgebundenen Erziehung können befriedigt werden und alle Kinder können aus der Situation gegenseitig profitieren, weil sie solche Kompetenzen in den verschiedenen Lebenssituationen erwerben können, die sie in einer homogenen Kindergruppe nicht erfahren könnten.

- demotivierende Wirkung der behinderten Kinder auf die Entwicklung und Erziehung der nicht Behinderten: 1,29 von 5 (25%)

Die behinderten Kinder üben keine negative Wirkung auf die anderen Kinder aus, sind nicht hemmend auf den Entwicklungsprozess der Kinder.

- die speziellen Bedürfnisse der behinderten Kinder können in den Regelinstituten nicht befriedigt werden: 1,125 von 5 (22%)

Die Ressourcen sollen in allen Einrichtungen gegeben sein, die Kinder sollen wegen gegenständlicher Defizite nicht in einer speziellen Einrichtung eingeschult werden. Die Bedingungen sollen in allen Regelinstituten geschaffen werden, sowohl die personellen als auch die gegenständlichen Ansprüche.

- Ich würde mich freuen, wenn mein Kind eine integrative Gruppe besuchen würde. : 3,94 von 5. (78%)

Laut diesem Resultat sind die behinderten Kinder in der Gesellschaft (in diesem Kindergarten) gerne gesehen, die meisten Eltern und so die Kinder haben keine negativen Vorurteile, die die Gesamterziehung von Behinderten und nicht behinderten Kindern unmöglich machen.

Der letzte Teil des Fragebogens war für mich am interessantesten, weil da die Eltern ihre persönliche Meinung erörtert haben. Zum Glück habe ich sehr viele, motivierende und nachdenkliche Meinungen gelesen, die über den Abbau von negativen Vorurteilen und Akzeptanzaufbau in den Kindern und dabei die Rolle der Erzieher und Eltern in den Mittelpunkt gestellt haben.

Insgesamt hat sich das Ergebnis ergeben, dass es hauptsächlich die Aufgabe der Eltern ist, aber das Personal von Kindergärten spielt auch eine sehr wichtige Rolle. (siehe Anhang 4)

Laut einer Meinung muss „die Integration von unten wachsen“ (siehe Anhang 5), also erst dann wird es für das Kind normal und selbstverständlich, dass es mit den „Anderen“ lebt, wenn die Eltern es auch als selbstverständlich ansehen. Dieser Antwortgeber arbeitet im Förderschulverein und hat die Meinung, dass die ganzheitliche Integration in Deutschland noch viele Jahre, sogar Jahrzehnte braucht und die ganze Gesellschaft dazu beitragen soll, dass es wirklich verwirklicht sein kann.

Ein anderer Proband betont auch, dass die Frage in dem Land sehr aktuell ist, aber es sieht nicht so aus, dass das Förder-/ Integrationsprogramm in ein paar Jahren verwirklicht werden kann. Ich nehme an, dass obwohl es ein immer wachsender Anspruch auf Sicherung der Bedingungen der integrativen Erziehung zu bemerken ist, gibt es auch in Deutschland viele Hindernisse, die sich nicht leicht überwinden lassen können.

„Der interkulturelle Mix der Kinder bietet die besten Möglichkeiten, Vorurteile bereits im frühen Alter im Kleinen zu ersticken bzw. erzieherisch Einfluss auf die Meinungsbildung zu nehmen. Die Eltern stehen natürlich als Vorbild in der Pflicht – im Kindergarten ergeben sich im Tagesablauf beim gegenseitigen Umgang miteinander weit mehr Anknüpfungspunkte, hier werden in die richtige Richtung zu stellen.“ – so berichtet ein Elternteil von den Befragten. (siehe Anhang 6)

Es wird in dieser Meinung betont, dass der Kindergarten dazu sehr stark beiträgt, dass er ein Begegnungsumfeld sichert, wo sich die Kinder die in der Familie erworbenen Werte und Selbstverhalten üben und darstellen, damit automatisieren können: Die Eltern tragen als Vorbild im großen Teil dazu bei, dass sie den Kindern so früh, wie es möglich ist, die gesellschaftlich gewünschten Verhaltens- und Umgangsweisen beibringen sollen, um einen sicheren Hintergrund für die Akzeptanz und für den Umgang ohne negative Vorurteile zu fundamentieren.

4.1.2. Ungarn

4.1.2.1. Integrationsinhalte der Erziehungsdokumente

Das Grunddokument von den ungarischen Erziehungskonzepten ist das Landesprogramm der Kindergartenerziehung. Die auch heute gültige Version ist das Nr. 363/2012. (XII. 17.) Dekret des Landesministeriums für Bildung und Erziehung.

Das Dokument besteht aus sieben Seiten, die die Grundlagen der Kindergartenerziehung darlegen, aber nicht als vollständiges Programm genommen werden soll. Hier sind nur die Richtlinien zu lesen, und es gilt als Leitfaden bei der Formulierung von eigenen Kindergartenkonzepten. Die übernommenen Programme sollen die Faktoren des Grundprogrammes befassen.

Es gibt keine konkreten Aussagen oder keinen konkreten Erlass, die sich auf die integrative Erziehung der behinderten Kinder beziehen, aber die Kinder, die spezielle Behandlung und Förderung brauchen, sind immer in einem getrennten Punkt erwähnt, also die Frage der Gesamterziehung und spezielle Förderung der Kinder, die eine andere Betreuung und Förderung brauchen wird auf einem höheren Wert gestellt, obwohl nur 4-5 Sätze sind die, die sich auf sie beziehen.

Die sind die Folgenden:

In der Einführung: Jedes Kind hat Recht auf die Erziehung und Entwicklung, deren Bedingungen die Einrichtungen für alle sichern sollen daneben, dass das Kind die Möglichkeit hat, ihre Persönlichkeit zu entfalten. (3)

Das Kinderbild des Programmes schreibt über die totale Regression der Entfaltung von negativen Vorurteilen. Für jedes Kind wird die Entwicklung inspirierende Lern- und Lebensatmosphäre gesichert, wo die Pädagogen liebevoll, vielfältig und auf einem hohen Niveau die Kinder erziehen. Sie tun das ohne Unterschiede zu machen um die bestehenden Hindernisse und in den Fähigkeiten und in dem sozialen Zustand der Kinder umzubauen, und bieten für jedes Kind dieselbe Möglichkeiten zur gleichfältigen Entwicklung.

Die eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und das eigene Lerntempo soll nie außer Acht lassen werden, besonders bei den Kindern, die spezielle Förderung brauchen. Sowohl die gewählte Methode, als auch die eigenen Kindergartenkonzepte sollen die eigenen Bedürfnisse der Kinder erwähnen. Die Tätigkeiten des Tages während die Fähigkeiten und die Haupttätigkeit des Kindes, das Spiel organisiert und gefördert werden, sollen betont werden, um alle Dränge befriedigen zu können.

In dem Kindergarten wird auch die Vorstellungswelt des Kindes verändert. Die sozialen Eindrücke, denen das Kind bisher begegnet ist, werden in der neuen Umgebung völlig anders. Schon die Atmosphäre, die Umgebung und die neuen Situationen sind für das Kind in den ersten Minuten – sogar in den ersten Monaten – zu behandeln, aber seine Konzepte, die wichtigen Werte und Grundlagen des sozialen Lebens werden in ihm während der Kindergartenjahre bestätigt. Die Einrichtungen, besonders die, die mit solchen Kindern arbeiten, die spezielle Behandlung brauchen, führen diese Arbeit mit dem Personal von Sonderinstituten, um den Prozess der sozialen Reifung und Entwicklung erfolgreich zu gestalten. Die Grundlagen basieren auf juristischen Fundamenten.

Das pädagogische Programm des Kindergartens in Olasz hat die Korporation von den in dem Institut arbeitenden Pädagogen formuliert. Das Dokument enthält eine Seite, die nur über die Erziehung der behinderten Kinder geschrieben wurde. (siehe Anhang 7)

„Die Gesamterziehung der Kinder, die spezielle Versorgung brauchen, trägt bei dem erfolgreichen Integrationsprozess stark bei und hilft auch bei der Erziehung in der Familie

und bei der Eingliederung in die Gesellschaft. Dem integriert erzogenen Kind sollen alle Ressourcen gesichert werden – spezielle Behandlung und Förderung, gesundheitliche Versorgung, die Möglichkeit von pädagogischer Habilitation und Rehabilitation – was dem Kind in dem Gutachten empfohlen wird.

Der Integrationsprozess ist dann erfolgreich, wenn das Kind in die Gemeinschaft eingegliedert ist und die Möglichkeit zur Entwicklung und das gleichmäßige Tempo des Lernens erreicht sind.“ (Pädagogisches Programm, „Olasz“, 2013)

Der Kindergarten hat mehrere Fälle der Behinderung dargestellt, so ist er für fast alle Arten der Behinderungen offen und nimmt die Kinder, die integriert erzogen werden sollen, gerne auf.

Die Behinderungstypen, mit denen die Kinder in der Einrichtung akzeptiert werden:

- Kinder mit körperlicher Behinderung

Das Programm legt einen besonders hohen Wert auf die Erziehung zur Selbstständigkeit. Das ist auch bei den gehbehinderten Kindern so. Der Gebrauch von speziellen Gegenständen soll für sie beigebracht werden und die vielfältigen Übungsmöglichkeiten sollen auch während den Beschäftigungen stattfinden.

- Kinder mit Sehbehinderung

Für die sehbehinderten Kinder ist es auch sehr wichtig, dass sie in dem Leben – so auch schon in dem Kindergarten – alleine zurechtkommen sollen. Deshalb ist die Hauptaufgabe im Zusammenhang mit ihnen das Bekanntmachen von räumlichen Gegebenheiten des Kindergartens und die bestmögliche Sicherung an Teilhabe in dem Spiel sowie der Erwerb von den Regeln der Kindergemeinschaft, also die soziale Kompetenzförderung.

Außerdem ist der Erwerb der hygienischen Regeln auch wichtig, besonders die Sauberkeit von Händen und Augen immer aufrechterhalten.

- Hörbeschädigte Kinder

In dem Fall von hörbehinderten Kindern sind die Erfahrungsmöglichkeiten der Alltage wegen begrenzter sprachlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten beschränkt, so sind ihre Erfahrungstätigkeiten und das sachliche Denken modifiziert, so sich der ganze Persönlichkeit des Kindes verändern kann. Neben der aktiven muttersprachlichen Förderung ist die

Einbeziehung des Kindes in alle Tätigkeiten wichtig, um ihm die bestmögliche Sozialisation zu sichern.

- Kinder mit leichter geistiger Behinderung

Bei der Erziehung dieser Kinder sind die Erlebnisse der Gesamterziehung im Mittelpunkt. Die dienen als Quellen der sozialen Eingliederung, dem sozialen und spontanen Lernen. Die Mitglieder der Gemeinschaft, also sowohl die Erwachsenen, als auch die Kinder sind für sie als Muster und als die wichtigsten Motivationsfaktoren der Entwicklung neben der sonderpädagogischen Hilfeleistung.

- Kinder mit moderater geistiger Behinderung

Die Frühförderung spielt eine von den wichtigsten Rollen bei der Erziehung von moderater geistig behinderten Kindern. Die Nachahmung und die metakommunikativen Elemente der Kommunikation sind sehr wichtig neben den Wiederholungen und einfachen, verbalen Befehlen, deren auch diese Kinder leicht folgen können.

Die Rolle der Gruppenbeschäftigungen ist auch besonders betont, da die als Feld für die soziale Förderung dienen.

Die Einrichtung kann die Kinder mit autistischen Anzeichen nicht aufnehmen, da weder die personellen noch die gegenständlichen Bedingungen gesichert sind.

4.1.2.2. Erörterung der Fragebogenerhebung

In dem Kindergarten meines Wohnortes, in Olasz habe ich 48, mit dem deutschen Fragebogen hundertprozentig identische Fragebögen für die Eltern ausgeteilt, von denen ich 18 Stück ausgefülltes Formular zurückbekommen habe. Die Einrichtung ist auch offen für die Kinder, die integrative Erziehung brauchen, bisher fast jedes Jahr gab es mindestens ein Kind, das spezielle Behandlung wegen seines Sozial- oder Entwicklungszustandes in den Erziehungsmethoden gezielte Behandlung brauchte. Hier soll erwähnt werden, dass es keine Schwerbehinderte gab, sondern Kind/Kinder, die eine so genannte sonderpädagogische Förderung brauchte/n. In einem Fall hat die Einrichtung ein Kind mit Hörbeschädigung aufgenommen, wo die integrative Erziehung als Erziehungsmethode gewählt war.

Die Eltern haben mir gerne geholfen, sie haben die Formulare innerhalb einer Woche zurückgeschickt, um meine Arbeit lockerer und zügig zu unterstützen. Gerade, wie bei den

deutschen Fragebögen, habe ich in den Erörterungsteil sehr viele interessante und konstruktive Meinungen gelesen, was die persönliche Einstellung der Elterngemeinschaft in großen Maßen widerspiegelt.

In der ersten Frage geht es wiederum um die Begegnungspunkte mit der Behinderung, wo ich die Antwort bekommen habe, dass die Hälfte der Befragten gar keine Erfahrung mit den Behinderten hat. Die anderen neun Personen haben in Freundes- oder in Bekanntenkreis einige Erfahrungen schon gesammelt, es gab kein Beispiel auf den Formularen, wo die Eltern über ein behindertes Kind in dem Kindergarten, oder in der Familie berichtet haben.

Die Frage über den wichtigsten Punkt der Integration hat das Ergebnis gegeben, dass die meisten die die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Mittelpunkt gestellte Förderung für am wichtigsten halten, als zweitwichtigste haben die Befragten die Akzeptanz und die gegenseitige Hilfeleistung von behinderten und nicht behinderten Kindern hervorgehoben und den Punkt über die Gesamterziehung haben sie auf den letzten Platz gelegt.

Es gibt viele Exemplare, wo ich die Erfahrung gehabt habe, dass die Eltern alle Inhalte markiert haben. Vielleicht konnten sie sich nicht entscheiden, was am wichtigsten ist. Das kann ich auch damit bestätigen, dass drei Eltern mich persönlich gefragt haben, was eigentlich diese „Integrations-Sache“ bedeutet, weil sie darüber noch nicht gehört haben. Ich habe im Kurzen zusammengefasst, da haben sie schon gewusst, worum es hier geht und haben die schon ausgefüllten Teile der Fragebögen nochmal durchgeschaut und besonders den Erörterungsteil modifiziert.

In dem nächsten Teil der Fragebogenbearbeitung wurden die Bewertungsskalen unter die Lupe genommen, deren Ergebnisse in einigen Punkten mich besonders überrascht haben:

- Wichtigkeit der Integration: 4,55 von 5. (91%)

Bis auf vier Befragte haben alle die Wichtigkeit der Integration auf den höchsten Wert gestellt, also mit 5 bewertet. Es ist wichtig, dass die Eltern es für wichtig halten, weil das die gesellschaftliche Einstellung zu der Behindertenfrage ausdrückt. Mindestens der Anspruch ist präsent, die behinderten Mitglieder in die Gesellschaft zu integrieren, was als Ausgangspunkt dienen kann.

- Erfolg der Gesamterziehung: 3,72 von 5. (74%)

Im Großen und Ganzen kann bestätigt werden, dass die Eltern die Gesamterziehung für erfolgreich halten. Die behinderten Kinder üben keine negative Wirkung auf die Entwicklung

der Kinder aus, die die Persönlichkeits-, Fähigkeits- und Fertigkeitsförderung unterdrücken würden. Sie sind lieber positive, konstruktive Beiträge bei der Persönlichkeitsentwicklung, weil sich die Sozialkompetenzen der Kinder dank der Begegnung der Behinderung auf einer speziellen Weise entwickeln können.

- demotivierende Wirkung der behinderten Kinder auf die Entwicklung und Erziehung den nicht behinderten: 0,84 von 5. (16%)

Die behinderten Kinder halten den Entwicklungsprozess den anderen Kindern in der Gruppe zurück, sie sind halt mit positiver Wirkung auf der Gemeinschaft, um unter vielen Kompetenzen das Gemeinschaftsgefühl, die Gruppenkohärenz und viele andere Sozialkompetenzen zu fördern.

- die speziellen Bedürfnisse der behinderten Kinder können in den Regelinstituten nicht befriedigt sein: 2,55 von 5. (51%)

Die Meinungen in dieser Frage sind teilend. Solange, dass Einer denkt, dass die Bedürfnisse eines behinderten Kindes nur in Sonderinstituten befriedigt werden können, denkt der Andere, dass die Ressourcen und Bedingungen in allen Einrichtungen gesichert werden sollten. Man kann die Frage nicht objektiv beantworten, beide Teile können Recht haben, aber wenn man über Integration bzw. Inklusion spricht, ist die Frage leicht zu entscheiden: die Regelinstituten sollen den Hintergrund zur Förderung und Erziehung für alle Kinder, auch für die behinderten Kinder sichern.

- Ich würde mich freuen, wenn mein Kind eine integrative Kindergruppe besuchen würde. 3,55 von 5. (71 %)

Die Einstellung ist lieber offener und positiver, als negativ in dieser Frage. Mehr als jeder dritte Elternteil möchte, dass das Kind eine integrative Gruppe besucht. Die Ursachen sind dafür vielleicht das Vorbild, das die Eltern für die Kinder ohne negative Vorurteile ausstrahlen möchten. Wenn sie selbst offen für die Behinderung und Akzeptanz stehen, wird das Kind es als selbstverständlich ansehen, mit „Anderen“ in einer Gemeinschaft zu leben und mit ihnen ohne Hemmungen und mit voller Liebe umgehen.

Der Teil über die Elternmeinungen war für mich sehr interessant zu lesen. Die vielfältigen Meinungen und die eigenartigen Kommentare bieten immer einen anderen Gesichtspunkt, woher ich die Frage „Integration“ interpretieren kann. Die meisten Meinungen betonen die

gemeinsame Arbeit von Pädagogen und Elternteilen, was dem Abbau von negativen Vorurteilen im Kleinkindalter gilt. (siehe Anhang 8, 9)

Eine für mich interessante Meinung betont die sofortige Rückmeldung in einer Erziehungssituation der Pädagogen. Sie können auf die Manifestationen der Kinder sofort reagieren und die erwarteten Verhaltensformen in den Kindern stärken und bestätigen. (siehe Anhang 10)

Viele Elternteile halten es für wichtig, dass die Diskussionen unter den Kindern und Pädagogen immer konstruktiv werden sollen und die Vorschläge, die die Erwachsenen für die Kleinen vorschlagen, sollen auch zu Hause bestätigt werden, um den Kindern ein konsequentes Entwicklungsfeld zu bieten.

Eine andere Elternmeinung ist wegen dem „Gefühlsprinzip“ interessant. Er/Sie sagt, dass die Akzeptanz keine solche Sache ist, was man den Kindern beibringen kann, es ist ein Gefühl und kommt von innen. Die Erwachsenen, also sowohl die Pädagogen, als auch die Eltern, sollen das Anderssein als normal ansehen, was in den Alltags ohne Weiteres vorkommen kann. Wenn die Kinder mehrere Erfahrungen durch das alltägliche Treffen haben würden, würde es ihnen in der Zukunft keine auffallende Sache sein, wenn sich ein Kind bzw. eine Erwachsene etwas anders verhält. (siehe Anhang 11)

Der Mangel an Vorurteilen im Kleinkindalter sollte also weiterhin aufgehalten werden, um eine solche Erwachsenenengesellschaft zu fundamentieren, die ohne Vorurteile mit den behinderten Gesellschaftsmitgliedern umgeht.

4.2. Kontrastive Analyse der Ergebnisse

Der Kontrast, den ich von den Ergebnissen erwartet habe, hat sich in der Forschung herausgestellt. Die deutschen und die ungarischen Auffassungen sind aber nicht völlig anders. Es kann nun laut meiner Forschungsergebnisse bestätigt werden, dass diese Eltern und diese Kinder mit den Behinderten offener umgehen können, aber das ist vielleicht deshalb so, weil sie in dem Kindergarten in einer integrierenden Atmosphäre leben können. In dem ungarischen Institut haben die Kinder keine Möglichkeit, mit Behinderten tagtäglich umzugehen und sich aneinander zu gewöhnen, so ist es selbstverständlich, dass die Eltern auch andere Meinungen haben, aber trotzdem scheint es nicht so, dass sie in dem Fall einer integrativen Kindergruppe von der Frage abgeschlossen würden.

Die Unterschiede, die ich bei der Analyse der Ergebnisse gefunden habe, ist einerseits, dass die Eltern in meinem deutschen Forschungsort die Akzeptanz für am wichtigsten bei der Integration halten, bis die ungarischen Eltern die die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Mittelpunkt gelegte Förderung als wichtigstes hervorheben. Meiner Meinung nach kann dieses Ergebnis auf den oben erwähnten Erfahrungsdefiziten basieren, weil die deutschen Antwortgeber es in der Praxis für erfolgreicher halten, dass jeder mit seinen Stärken und Schwächen akzeptiert wird, statt jedes Kind individuell nach den eigenen Gegebenheiten gefördert wird. Es ist auch für die Pädagogen „einfacher“, sich nicht an den eigenen, immer wechselnden Eigenschaften und Bedürfnissen anzupassen, sondern lieber akzeptieren und damit auch für die inklusive und nicht die integrative Auffassung zu öffnen.

In einigen deutschen Elternmeinungen habe ich auch gelesen, dass sie als Bemerkung statt Integration über Inklusion sprechen, da haben sie mehr Erfahrungen im Thema gesammelt, was nach den persönlichen Gesprächen den Kindergartenpädagogen und dem Personal der Einrichtung zu danken ist. Laut Erzählungen einer Pädagogin soll erwähnt werden, dass das Erzieherteam einen Elternnachmittag gehalten hat, wenn ein behindertes Kind in die Einrichtung aufgenommen wurde. Sowohl für die Kinder, als auch für die Eltern wird es deutlich gemacht, was die Gesamterziehung bedeutet und was für eventuelle Veränderungen sich in dem Institut vollziehen werden. Da waren die Hemmungen und Ängste der Eltern völlig abgebaut und für die Eltern des hörbeschädigten Kindes war es auch viel leichter, jeden Tag in einer verständnisvollen, offenen, liebevollen, zusammenhaltenden Kindergemeinschaft zu sein. Dem Kind und den Eltern war es so bewusst, dass es sich auf dem besten Platz in Geborgenheit entwickelt.

Andererseits waren die Unterschiede bei dem Abbau von negativen Vorurteilen deutlich, nur die Rolle der Pädagogen und des Kindergartens wird anders betont.

Die deutschen Befragten haben eher die Rolle der Elternteile bestätigt. Die Mehrheit der Meinungen hat die Wichtigkeit der von zu Hause mitgebrachten Vorstellungswerte und Verhaltensweisen betont, was die Pädagogen mit ihrem Vorbild nur bestätigen sollen. Sie meinen, dass die Gesellschaftsnormen am besten von Kleinkindalter an vermittelt werden können um sich damit hundertprozentig identifizieren zu können, aber die Erziehungsaufgabe des Kindergartens ist nie zu vernachlässigen.

Die ungarischen Befragten haben lieber die Rolle des Kindergartens in dieser Frage für wichtig gehalten, obwohl die Eltern auch eine wichtige Rolle spielen, aber die wirkliche Möglichkeit, um solche Erfahrungen zu sammeln, was die Kinder im Späteren verwenden können, sind nur im Kindergarten zu erleben. Die Elternteile haben zu Hause keine entsprechende Möglichkeit, den Kindern beizubringen, wie sie mit den Behinderten umgehen sollen, weil in dem primären sozialen Begegnungsfeld, in der Familie nicht diese für am wichtigsten gehalten werden. Es ist empfehlenswert, über etwas nicht nur in Worten zu sprechen, lieber mit persönlichem Vorbild in der Praxis mit Handlungen zu statuieren. Da sie keine Möglichkeit wegen der Mangel von Behinderten in der engen Umgebung haben, halten sie den Abbau von negativen Vorurteilen hauptsächlich als Aufgabe der Pädagogen, die mit den Behinderten eventuell auch Erfahrungen gesammelt haben. Sie haben sich weitergebildet, wie man sich in dem alltäglichen Leben mit dem Anderssein umgeht.

Um den Kontrast der Ergebnisse zu veranschaulichen, ist ein Diagramm zu gestalten. Ich habe von den Forschungsergebnissen ein Säulendiagramm konstruiert, um die eventuellen Unterschiede zwischen den Elternmeinungen der betroffenen Länder zu schildern.

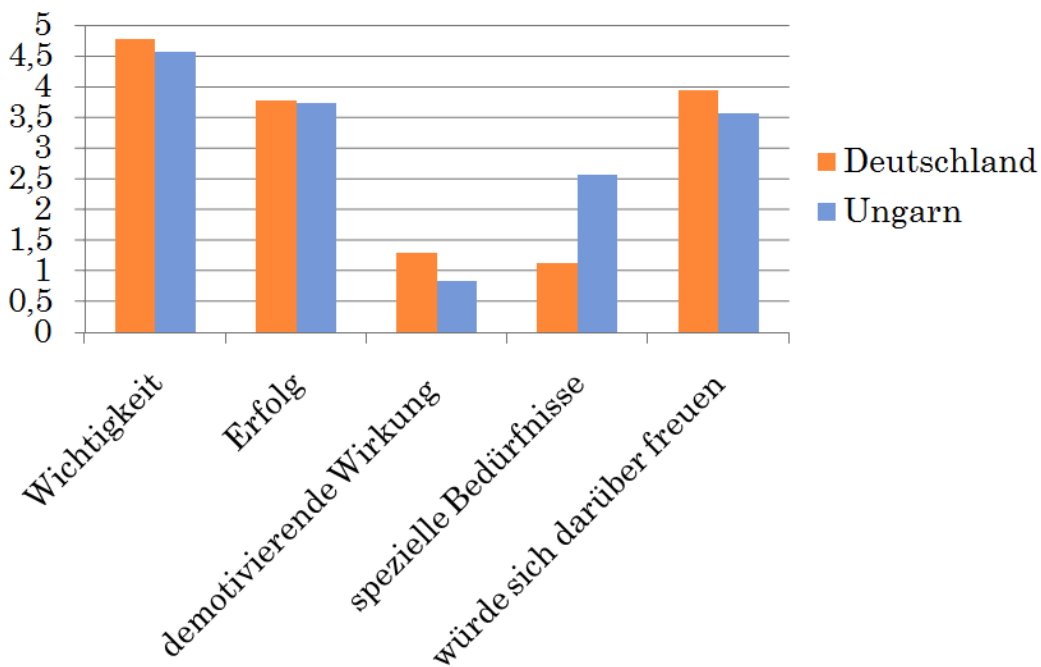


Diagramm 1: Kontrastive Analyse der Skalas über die Integration/ Elternmeinungen [siehe von Frage 4 bis 8]

Nach den Ergebnissen kann eindeutig festgestellt werden, dass die Eltern die Integration für sehr wichtig halten. Über den Erfolg haben sie ihre Meinung auch fast gleichmäßig dargelegt, also sie halten es für erfolgreicher, als die segregierte Erziehung und Förderung der Kinder.

Mich hat überrascht, dass die ungarischen Probanden die behinderten Kinder in der Gesellschaft für weniger hindernd halten, als die Befragten in Deutschland. Laut meiner Erfahrungen sind die Menschen in Deutschland viel mehr offener für irgendwelches Anderssein, aber das hat sich in der Forschung nicht bestätigt. Das soll aber auch dargelegt werden, dass es eine ortsgebundene Forschung ist, so kann man keine generellen Schlussfolgerungen ziehen.

Der andere, für mich überraschende Punkt des Fragebogens war die Frage über die Befriedigung der speziellen Bedürfnisse der Behinderten in den Sonderinstitutionen. Laut der Meinung der ungarischen Befragten, können die lieber in speziellen Einrichtungen befriedigt sein, weil die Ressourcen für irgendwelche Behinderung nicht in allen Einrichtungen präsent sind. Sie würden lieber auf segregierter Weise Kinder erziehen, um die bestmögliche Förderung zu bieten/bekommen. Also kann behauptet werden, dass es sowohl das Personal und die Kinder, als auch alle Mitglieder mit voller Unterstützung zum Integrationsprozess, an der Seite des Erfolges stehen. Es ist trotzdem nicht genug für die ganzheitliche Integration bzw. Inklusion. Die materiellen Gegebenheiten sollen auch gesichert sein und laut der Erfahrungen der Eltern ist es noch nicht ohne Weiteres zu erfahren.

Es war für mich sehr gut zu sehen, dass die Eltern in beiden Einrichtungen zu der Frage der Gesamterziehung nicht neutral, sondern positiv stehen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Behinderten in beiden Kindergärten gerne gesehen sind und die Vorurteile der Eltern nicht die Möglichkeiten des Erfolges begrenzen. Die Zustimmung und die Unterstützung sind in allen Fällen wichtig, so ist es auch bei der Integration.

„Gemeinsam sind wir stark!“- haben die Erzieher und so auch die Kinder in Deutschland oft gesagt. Aber nicht die Wörter sind, die wirklich zählen, sondern die Handlung und die Konsequenz und dass es man jederzeit vor den Augen hält.

5. Zusammenfassung und Ausblick

„Zu warten, bis alles perfekt ist, ist der beste Weg, alles zu verhindern.“(Brugger Paggi, 2004), hat Edith Brugger Paggi, Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Bozen gesagt. Der Integrationsprozess hat viele Elemente, die gleichzeitig klappen sollen, um Erfolg zu haben. Die sind objektive Faktoren, wie zum Beispiel Hilfsgeräte oder die speziellen Lernmaterialien und subjektive Faktoren, wie die persönliche Einstellung, Art der Behinderung sowie unter vielen anderen Faktoren die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Kindes.

Aber es gibt noch eine Dimension, die auch erwähnt sein soll, das ist die Zeit, die auch eine wichtige Rolle bei dem Prozess spielt. Man braucht Zeit, um die Ressourcen zu sichern und die Umgebung auch, alles vorzubereiten.

Alles, gerade unser Verhalten, weil die Änderung der Haltung auch ein wichtiger Teil der Bedingungen ist. Die persönliche Zuneigung der Eltern und Kinder sowie das außergewöhnliche Engagement der Pädagogen tragen dazu bei, sich in der Atmosphäre der Geborgenheit zu entwickeln. Das Kind soll seine eigenen Stärken und Fähigkeiten entdecken und daraus Kraft, Mut und Selbstvertrauen schöpfen, was nur mit einem unterstützenden Hintergrund gesichert werden kann. Wie ich schon dargestellt habe, sind die Kinder in diesem Alter noch ohne Vorurteile gegeneinander, so haben die Erzieher der Kinder – sowohl die Eltern, als auch die Pädagogen – die Aufgabe, dieses, für die Eingliederung unentbehrliches Feld aufrechtzuhalten und die Habilitations- evtl. Rehabilitationstätigkeiten der inklusiven Erziehung möglichst durchzuführen.

Außerdem die so genannte Integrationsrevolution, die heutzutage akut und immer aktueller wegen des wachsenden Anspruches der gesamten Erziehung Behinderter und Kinder ohne Handicap ist, wird in immer mehr Einrichtungen als Inklusion bekannt.

Integration, Handicap, inklusive Erziehung... Ausdrücke, die immer häufiger verwendet werden. Nach meiner Forschung kann ich behaupten, dass zum Beispiel nur sehr wenige „außenstehende“ Eltern wissen, was diese Wörter wirklich bedeuten, nicht gesprochen darüber, dass es in der Praxis auch sich nicht widerspiegeln lässt. Sie wissen oft nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollen und was für Hilfe sie in Anspruch nehmen können, weder wenn sie ein behindertes Kind bekommen, noch wenn ihr Kind mit einem behinderten Kind in einer Gruppe tagtäglich erzogen wird. Die Pädagogen sind vorbereitet im Thema,

aber können sie ihr mitgebrachtes Wissen auch in der Praxis adoptieren? Und die Kinder, die den Behinderten persönlich begegnen, sind auch wirklich von Anfang an ohne Vorurteile zueinander?

Die sind einige, von den vielen Fragen und Problemen, die meine Neugier erweckt haben und meine Forschung ins Leben gerufen haben. Ich meine, die Fragen der integrativen bzw. inklusiven Erziehung und das persönliche Vorbild der Pädagogen, Eltern sowie der Kinder sind sehr wichtig zu beantworten und zu betonen, gerade in unserer modernen Welt, wo die innerlichen Werte, wie zum Beispiel die Zärtlichkeit, Toleranz, Offenheit und die Geborgenheit immer seltener, umso wichtiger, wertvoller werden.

Die Ergebnisse, die ich bekommen habe, haben meine Erfahrungen teilweise bestätigt, manchmal habe ich aber Überraschungen begegnet, wenn ich mich immer tiefer ins Thema vertieft habe.

Meine Hypothese, laut dem ich das vermutet habe, dass es die Akzeptanz der behinderten Kinder von den Stand und Schwierigkeit der Behinderung abhängt, ist nicht zu bestätigen, weil ich während meiner persönlichen Erfahrungssammlung beobachtet habe, dass das Kind, Finn mit moderater Hörbeschädigung genauso behandelt wurde, wie der 3-Jährige Tom, der Down-Syndrom gehabt hat. Die Erzieher sowie die Kinder und Eltern waren unglaublich tolerant, offen und freundlich, und haben die neuen behinderten Mitglieder der Gemeinschaft von Anfang an als gleichberechtigtes Mitglied der Kindergruppe behandelt und dank der ausgeglichenen Arbeit der Pädagogen und Eltern entwickeln sich beide Kinder als vollständiges Mitglied der Kindertagesstätte „Am Hochwald“.

Ich habe außerdem vermutet, dass die Gemeinschaften in Ungarn nicht so tolerant in der Richtung der Behinderten sind, wie die Deutschen, weil sich die kulturellen Unterschiede auch in den Auffassungen über der Gesamterziehung widerspiegeln. Diese Hypothese war nicht zutreffend, weil ich keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Meinungen und der Offenheit der Eltern und des Pädagogen Teams erfahren habe. Trotz meiner Bestätigung ist die Förderung der behinderten Kinder in der Gruppe gesichert, die Pädagogen sind nicht nur theoretisch, sondern auch in der Praxis dafür bereit, dass sie für alle Kinder die bestmögliche Teilhabe an der eigenen Kompetenzförderung sichern können.

Die Hypothese, die sich auf die abweichenden Bedingungen in den zwei Ländern hinsichtlich entsprechender Förderung bezieht, hat sich nur teilweise bestätigt. Die Einrichtungen in Deutschland haben auch Probleme, die die finanzielle Sicherung des entsprechenden Hintergrundes erschweren und die Änderung der Haltung ist auch bei ihnen empfehlenswert, obwohl der gesetzliche Hintergrund weit besser ausgearbeitet ist, als bei uns.

Das kann man auch in der Zahl von Dokumenten beobachten, was sich nicht nur auf die Menge, sondern auch auf den Inhalt bezieht. Die Grundlagen der Erziehung sind detaillierter ausgearbeitet und die Regelung des Kindergartenlebens ist auch konkreter, als zum Beispiel in dem Grundprogramm von Ungarn, was nur wenige Inhalte im Zusammenhang mit Erziehung und Förderung der Kinder enthält.

Meine Forschung ist der Beweis dafür, wenn wir die Kinder tolerant, hilfsbereit, akzeptierend und liebevoll erziehen, werden sie alle Mitglieder unserer Gesellschaft als gleichberechtigten Partner ansehen und hoffentlich wird die Erziehung auch einige Augen öffnen, dass ein jeder etwas Eigenartiges, etwas Wunder in sich hat, unabhängig davon, dass man klein oder groß, behindert oder nicht behindert ist.

Das Wesentliche ist, dass die Pädagogen sich ständig weiterbilden sollten, um an die immer neuen Bedürfnisse der Welt anzupassen, und immer im Bilde zu sein. Mit der Zeit ändern sich ständig die Ansprüche und die Bedingungen der Erziehung und wie es die Professorin gesagt hat, mit der untätigen Wartezeit verhindert man am besten den Prozess, die Integration bzw. die Inklusion. Also sollen sowohl die Pädagogen, als auch alle anderen Beitragende die Betreuung in die Hand nehmen und für die Möglichkeiten Raum schaffen, um das Leben der Behinderten und ihre gesellschaftliche Eingliederung bereits im Kleinkindalter nicht ferner zu verhindern.

6. Zusammenfassung auf Ungarisch

Magyar nyelvű összefoglaló

Dolgozatomat a fogyatékkal élő gyermekek óvodai integrációjáról írtam, melyben összehasonlító elemzést végeztem a lakóhelyemen található óvoda, illetve a nyári gyakorlati helyemül választott németországi intézmény integrációs, illetve inklúziós tevékenysége között. Mindkét kutatási helyen kérdőíves felmérést végeztem, emellett lehetőségem nyílt személyes interjúk készítésére is a gyermekcsoporttal foglalkozó pedagógusokkal, gyógypedagógusokkal, valamint a szülőkkel is.

Az adatközlők beszámoltak a kezdeti nehézségekről, mely már a diagnózis elfogadásánál kezdődött, a mindennapi csatákról, amiket az elfogadásért, az előítélet-mentes, teljes értékű életért vívtak és igen, elképzelhetetlenül sok alkalommal kudarcba fulladtak. A sokszor hiányzó feltételek – legyen szó nem csupán a tárgyi, jogi, hanem személyi feltételekről – ugyanis rendkívül megnehezítik a beilleszkedést. A társadalom fogyatékkal élőkről alkotott véleménye, mely legtöbbször sajnos a negatív előítéletektől roskadozó, segítséget nem szívesen, vagy csak felszínesen, nem szívből nyújtó emberektől származik, még tovább nehezíti a sérült emberek ép közösségben egyenrangúként történő beillesztését, legyen akár felnőtt, akár kisgyermek.

Gyakran érkeztek olyan falhoz a szülők, de még helyenként a pedagógusok is, mikor a tenni akarás, a hit, a szakmai tudás és bizony még a feltétel nélküli szeretet is kevésnek bizonyult az áttöréshez. Személyes megfigyeléseim során szembesültem azzal, hogy milyen az, mikor a környezet tényleg elfogad, és befogad, a közösség minden tagját egyenrangúként, az önmagában lévő értékekért, csodáért tiszteli, és egy nagy család részeként, támogató környezetben nevelkedhet egy gyermek, aki egyéni adottságait a legmegfelelőbben teljesítheti ki.

Mert lehet egy hallássérült gyermek az óvodai ünnepségen a zenekar vezetője, mely előadás után a büszkeségtől, hálától és az önfeledt boldogságtól csillogó szemek minden fáradozásért, minden egyes sikertelenség utáni csalódottság leküzdéséért kárpótolnak.

Az integráció igénye napjainkban egyre több alkalommal merül fel, hiszen nap, mint nap találkozunk olyan gyermekekkel, akiknek fejlődése valamiben eltér társaikétól, valamilyen oknál fogva speciális bánásmódot, különleges nevelést igényelnek, legyen szó akár

magatartásproblémás, megkésett beszéd-vagy mozgásfejlődésű, vagy valamilyen testi- vagy szellemi fogyatékkal élő gyermekekről.

A feladat, a számukra a lehető legteljesebb élet biztosítása, mely nem csupán a szülő, hanem nagy hangsúllyal az óvodapedagógus feladata is, hiszen minden gyermeknek joga van ahhoz, hogy boldog életet élhessen, kiteljesítse önmagát akár egészséges, akár nem. Ez ugyan korántsem egyszerű, sőt, talán az egyik legnagyobb kihívás, hiszen egyenlőséget biztosítani úgy, hogy a különbségek mindenki számára megnyilvánulnak akár a foglalkozás, fejlesztés, akár csak a gyermekek fő tevékenysége, a játék közben szinte lehetetlen. Ám mégis kell, hogy legyen bennünk elhivatottság, és az a küzdeni akarás, ami a fogyatékkal élő gyermekekben és szüleikben is megvan, hiszen nem adhatjuk fel a teljes joggal kiérdemelt boldog életért való küzdelmet csak azért, mert nap, mint nap falakba ütközünk.

Az integrációs mozgalom, miszerint egyre többen és többen állnak az együttnevelés ügye mellé látszólag megkönnyítené a feladatot, nem beszélve arról, ha az elméleti síkon kidolgozott programok, a dokumentumokban levezetett és programként elfogadott alapelveket a gyakorlatban is megfelelő fokon valósulnának meg.

Dolgozatom elméleti áttekintésében az integráció, inklúzió, valamint a folyamatok katalizátoraként működő személyi, illetve tárgyi feltételek áttekintése mellett külön hangsúlyt fektetek a rehabilitációra-rehabilitációra is, mely a fogyatékkal élő gyermekek nevelése, fejlesztése esetében kiemelkedő fontosságú, alapvetésként kezelendő.

A rehabilitációs, illetve rehabilitációs tevékenységek tulajdonképpen egy olyan tevékenységként azonosítható, ami a közösség egy sérült tagját úgy illeszti be a többségi, ép közösségbe, hogy lehetőségeit legmegelőbbben kihasználva, egyéni képességeit és készségeit a lehető legteljesebb módon teljesítse ki anélkül, hogy a környezete a fennálló bármilyen jellegű deficitet hátránnyá élné meg a közösség alakulásának, vagy éppen a személyes fejlődés viszonylatában. Emellett pedig biztosítja a fogyatékkal élő személy számára azokat a feltételeket, melyek a fent említett beilleszkedés megvalósítását elősegítik.

Az óvodai dokumentumok mindegyikében az integráció, mint mára lassan természetessé váló alapelv szinte kivétel nélkül szerepel, a kérdés csupán az, hogy ténylegesen biztosított-e az előítéletes gondolkodástól mentes, elfogadáson alapuló, egymást kölcsönösen segítő együttélés.

Kutatásom elméleti hátterének bemutatása után a kutatás helyéül szolgáló intézmények nevelési munkáját meghatározó dokumentumok együttnevelésre vonatkozó részeit vettem

gőrcső alá, a németországi óvoda esetében a tartományi, városi, helyi programokat, a magyarországi óvoda esetében pedig az Óvodai Nevelés Országos Alapprogramját, illetve az óvoda saját helyi programját, melyet minden esetben az óvodában dolgozó nevelői testület állít össze az aktuális, esetlegesen változó igényekhez, adottságokhoz és természetesen a törvényi szabályozásokhoz is igazodva.

A kérdőíves kutatás elemzésekor a skálákat, illetve az objektív szülői véleményeket külön kezeltem, illetve hasonlítottam össze. Így kapott eredményeimet hipotéziseimre visszautalva, azokat minősítve jegyeztem le az egyes országok viszonylatában, így átfogó képet kaphattam mind elméleti, mind pedig gyakorlati síkon az intézményekben zajló integrációs tevékenységről, felfogásról.

Az a szülő, akinek gyermeke valamilyen fogyatékkal él, minden erejével azon dolgozik, hogy gyermekének a lehető legelfogadóbb, legtámogatóbb, és a fejlődésre, felzárkózásra, kiteljesedésre leginkább alkalmas környezetet teremtsen meg. Kezdve az intézményválasztástól, a tárgyi feltételeken át a kitartásig, és a fogyatékatlan lelkesedésig. Céljuk az, hogy gyermekük a legkevésbé sérüljön, és a többi gyermekéhez hasonló, „normális” életet éljen.

Sajnos nem minden esetben egyezik ez a felfogás azon szülők esetében, akik csupán közvetetten részesülnek a fogyatékos gyermekekkel való együttélés élményében. Mivel nem élik meg nap, mint nap azokat a pozitív változásokat, amelyek a gyermek személyiségfejlődésében egy „más” gyermekkel való időtöltés során következnek be, sokszor úgy gondolják, egy ilyen gyermek a csoportban sokkal inkább hátrány, mint előny. Akadályként, visszahúzó erőként ítélik meg az amúgy gyermeküknek felbecsülhetetlen emberséget, empátiát és feltétel nélküli elfogadást tanító gyermekeket, és azon a véleményen vannak, hogy a speciális ellátásra szoruló gyermekek nevelése egy erre specializálódott intézményben, ép társaiktól elkülönítve történjen. A szülői álláspontok értékelésére, összehasonlítására éppen ezért kiemelt hangsúlyt fektetek.

Összességében tehát elmondható, hogy a fogyatékos gyermekek maradéktalan integrációja nagyon nehéz, többletényezőes folyamat eredményeképpen feltételesen létrejövő nevelés, melynek kialakításához, sikerességéhez elengedhetetlen, hogy az a bizonyos gépezet minden fogaskereke összekapaszkodjon, és együtt, egymást, ha kell, néha erősebben megforgatva működjön. A folyamat legfontosabb mozgatórugói azok a személyek, akik maradéktalanul hisznek, bíznak abban, hogy ez a gép az idők végezetéig működni fog.

Hiszen mit sem ér az egész, ha a gyermek mögött nem áll egy olyan támogató, szülői háttér, egy elfogadó, hozzáértő pedagógus, aki egyengeti a gyermek útját a közösségben, hogy minél inkább azt érezhesse, hogy azzal, hogy más, nem rosszabb vagy gyengébb, hanem egyedi, különleges, utánozhatatlan és csodálatos.

Mert egy gyermek számára semmi sem okoz nagyobb örömet, mint hogy érzi, jó helyen van, és szeretik, elfogadják pont úgy, ahogy van. Feltételek, fenntartások nélkül, önmagáért.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Gedruckte Quellen

1. Bakonyi Anna dr. 2008. *Differenciálás, inkluzív pedagógia, integrációs nevelés.*
In: Labáth Ferencné, Gilicze Zoltán, Kovács Erika: *Óvodai nevelés kompetenciaterület: Elméleti alapvetések.*
Educatio Társadalmi Szolgáltató Közhasznú Társaság. Bp.
2. Boothe, Tony, Ainscow, Mel, Kingston, Denise 2006. *Index für Inklusion. Herausgeber der deutschen Fassung: Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft.* Druckerei Hassmüller. Frankfurt am Main.
3. Brugger Paggi, Edith 2004. *Integration: Erhebung zur Qualität der schulischen Integration.* Arbeitsgruppe für Institutionsübergreifende Koordinierung. Bozen.
4. Csányi Yvonne 2000. *A speciális nevelési szükségletű gyermekek és fiatalok integrált nevelése-oktatása.*
In: Illyés S. (ed) *Gyógypedagógiai alapismeretek.* ELTE Bárczi Gusztáv Gyógypedagógiai Főiskolai Kar. Bp.
5. Csányi Yvonne 1993. *Együttnevelés. Speciális igényű tanuló az iskolában.* OKI Iskolafejlesztési Alapítvány. Budapest.
6. E. Fthenakis, Wassilios prof. dr. dr. dr., Berwanger, Dagmar, dr., Reichert-Garschhammer, Eva 2007. *Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen.*
Hessisches Sozialministerium und Hessisches Kultusministerium. Druck-Buch Verlag, Paderborn.
7. Hernádi Krisztina 2008. *Habilitáció-rehabilitáció.*
In: Kőpatakiné Mészáros Mária (ed): *Adaptációs kézikönyv. Gyakorlati útmutató integráló pedagógusoknak.*
Educatio Társadalmi Szolgáltató Közhasznú Társaság. Bp.
8. Kaplan, Karlheinz, Rückert, Erdmuthe, Garde, Dörte 1993. *Gemeinsame Förderung behinderter und nichtbehinderter Kinder.* Beltz Verlag. Weinheim und Basel.

9. Kobelt-Neuhaus, Daniela 2001. *Qualität als Elternsicht. Gemeinsame Erziehung von Kindern mit Behinderungen und Kindern ohne Behinderungen.* Kallmeyer Verlag, Seelze-Velber.

10. *Konzeption Kindertagesstätte „Am Hochwald“.* Bad Nauheim. 2013

11. Lill, Gerlinde (Hrsg.) 1996. *Alle zusammen ist noch lange nicht alle gemeinsam. Kritische Rückschau auf 15 Jahre Integration und der Blick nach vorn.* Beltz Verlag, Weinheim.

12. Mörl, Jochen 2013. *Trägerkonzeption für Kindertageseinrichtungen der Stadt Bad Nauheim.* Magistrat der Stadt Bad Nauheim. Bad Nauheim.

13. *Pädagogisches Programm des Kindergartens in Olasz.* Olasz. 2013 (übersetzt von mir)

14. Schöler, Jutta (Hrsg.), Fritzsche, Rita und Schastok, Alrun 2005. *Ein Kindergarten für alle. Kinder mit und ohne Behinderung spielen und lernen gemeinsam.* Beltz Verlag, Weinheim.

7.2. Elektronische Quellen

- (1) Horváth Zsoltné: *Együtt vagy külön? Együtt! Enyhe fokban értelmi sérültek integrálása.*
[http://nevtan.pszk.nyome.hu/index.php?option=com_content&view=article&id=17:egy-
uett-vagy-kueloen-egyuet&catid=4:mi-irtuk&Itemid=12](http://nevtan.pszk.nyome.hu/index.php?option=com_content&view=article&id=17:egy-
uett-vagy-kueloen-egyuet&catid=4:mi-irtuk&Itemid=12) (gesehen am 8.4.2014)

- (2) Fischer Gabriella: *Az integrációval kapcsolatos attitűdök kialakulása.*
 Gyógypedagógiai szemle. 2009/4
http://prae.hu/prae/gyosze.php?menu_id=102&jid=29Cjaid=416
 (gesehen am 9.5.2014)

- (3) Óvodai Nevelés Országos Alapprogramja 2012.
http://net.jogtar.hu/jr/gen/hjegy_doc.cgi?docid=A1200363.KOR
 (gesehen am 10.11.2014)

- (4) Textor, Martin (Hrsg.) 2001. *Kindergartenpädagogik: Online-Handbuch. Qualität der Integration von Kindern mit erhöhtem Förderbedarf im Kindergarten - Hält der Inhalt was die Verpackung verspricht?*
 In: *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft* 2001. 24 (3/4), S. 63-72 (ohne Abstract)
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/830.html> (gesehen am 25.12.2014)